

## Andacht zum Gründonnerstag 2020

### Gebet

Gott. Ich bin hier.  
Und Du bist hier.  
Ich bete zu Dir.  
Und weiß: Ich bin verbunden.  
Mit Dir.  
Mit anderen, die zu Dir beten.  
Genau jetzt.  
Ich bin hier.  
Und Du bist hier.  
Das genügt.  
Und ich bringe Dir alles, was ist.

*Stille*

Höre auf mein/unser Gebet.  
Amen

### Predigt: Platz am Tisch

Schon lange, bevor sie die Geschichte erzählten, kannten die Menschen die Angst vor dem, was ihr Leben und ihre Familien bedrohen könnte. Manche sagen, es war die Angst davor, dass sie ihr Vieh verlieren könnten und damit ihre Lebensgrundlage. Manche sagen, sie fürchteten Dämonen. So saßen sie zusammen in den Familien, die sie schützen wollten und versuchten sich zu wehren gegen die Angst mit dem puren Leben. Ein Tier wurde geschlachtet, sein Blut an die Pfosten der Behausung gestrichen gegen die Angst und gegen das Verderben.

Als sie ganz verstreut lebten im Exil in Babylonien, erzählten sie zu ihrem Fest eine große Geschichte, eine der größten Geschichten Israels. Sie erzählten von Sklaverei in Ägypten und davon, wie Gott sie nach Hause führte. Sie erzählten von großer Angst und großer Hoffnung. Sie gaben mit dieser Geschichte ihrer eigenen Angst und ihrer eigenen Hoffnung im Exil ein Gesicht und eine Stimme. Sie haben die Erzählung festgehalten und aufgeschrieben. Heute lesen wir im 2. Buch Mose:

Der HERR aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland:

2 Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen.

3 Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm, je ein Lamm für ein Haus.

4 Wenn aber in einem Hause für ein Lamm zu wenige sind, so nehme er's mit seinem Nachbarn, der seinem Hause am nächsten wohnt, bis es so viele sind, dass sie das Lamm aufessen können.

5 Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, an dem kein Fehler ist, ein männliches Tier, ein Jahr alt. Von den Schafen und Ziegen sollt ihr's nehmen

6 und sollt es verwahren bis zum vierzehnten Tag des Monats. Da soll es die ganze Versammlung der Gemeinde Israel schlachten gegen Abend.

7 Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und den Türsturz damit bestreichen an den Häusern, in denen sie's essen,  
8 und sollen das Fleisch essen in derselben Nacht, am Feuer gebraten, und ungesäuertes Brot dazu und sollen es mit bitteren Kräutern essen.  
9 Ihr sollt es weder roh essen noch mit Wasser gekocht, sondern am Feuer gebraten mit Kopf, Schenkeln und inneren Teilen.  
10 Und ihr sollt nichts davon übrig lassen bis zum Morgen; wenn aber etwas übrig bleibt bis zum Morgen, sollt ihr's mit Feuer verbrennen.  
11 So sollt ihr's aber essen: Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und den Stab in der Hand und sollt es in Eile essen; es ist des HERRN Passa.  
12 Denn ich will in derselben Nacht durch Ägyptenland gehen und alle Erstgeburt schlagen in Ägyptenland unter Mensch und Vieh und will Strafgericht halten über alle Götter der Ägypter. Ich bin der HERR.  
13 Dann aber soll das Blut euer Zeichen sein an den Häusern, in denen ihr seid: Wo ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen, und die Plage soll euch nicht widerfahren, die das Verderben bringt, wenn ich Ägyptenland schlage.  
14 Ihr sollt diesen Tag als Gedenktag haben und sollt ihn feiern als ein Fest für den HERRN, ihr und alle eure Nachkommen, als ewige Ordnung.

Alle Jahre erzählten sie vom Passa Gottes. Sie erzählen die Geschichte in kleinen Hütten und großen Villen, in Kibbuzim und Ghettos, in New York und Rom. Die traditionelle Frage: Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten? (Ma nischtana haLajla hase mikol haLejlot?) klingt immer noch jedes Jahr an vielen Orten der Welt. Menschen denken an die große Angst und die große Hoffnung. Manchmal hören sie nur Worte, manchmal trifft es sie ins Herz, mitten in ihr eigenes Leben.

Als es einen Tempel in Jerusalem gab, kamen die Familien dorthin, um das Fest zu feiern. Auch Jesus und die, die zu ihm gehörten, kamen nach Jerusalem zum Fest. Freunde sind sie, sagte man später. Sie waren alle seine Freunde, aber untereinander waren sie oft verschiedener Meinungen. Trotzdem gehörten sie alle zu ihm. Mit ihnen wollte er Neues aufbauen. Das hat sie begeistert und verpflichtet. Schon immer haben sie dieses Passa gefeiert, erst mit den eigenen Familien und später waren die ihre Familie, die die ihnen am nächsten waren. Schon immer haben sie diese Geschichte gehört in dieser Nacht und vom Fleisch gegessen und versucht, der Bangigkeit nachzuspüren, in der die Menschen in der Erzählung ihr Fleisch aßen – gegürtet zum Aufbruch in ein neues Leben bereit, aber doch auch mit der Angst vor dem da draußen. Manchmal werden die Worte auf offene Ohren und Herzen getroffen haben. Manchmal waren es nur Worte, gute Tradition.  
Aber ich stelle mir vor und kann es kaum anders denken: In dieser Nacht war es anders, mit ihm hier. In dieser Nacht war ihnen die alte Geschichte, die alte Stimmung ganz nah, denn in dieser Nacht war so viel Angst, aber auch so viel Hoffnung. Sie müssen es schon eine ganze Weile gespürt haben. Sie haben erlebt, was Jesus bewirken kann. Sie haben erlebt, wie die Menschen ihm nachlaufen. Und sie haben erlebt, dass er mächtige Feinde hatte. Der eine ahnte vielleicht, dass es nicht gut ausgehen wird. Der andere wusste es, weil er selbst seinen Verrat beigetragen hat. Einer dachte bei sich, dass diesem Mann gar nichts passieren kann. Plötzlich waren sie selbst mittendrin in der alten Geschichte. Sie schauten ihrer eigenen Angst ins Gesicht. Wird die Bedrohung, die noch keinen Namen hat, vorbeigehen? In was für eine Zukunft werden sie gehen? Der Raum der alten Geschichte öffnete sich für ihr eigenes Leben. Sie hatten Platz. Und das, was dann passierte, hatte Platz. Jesus in ihrer Mitte nahm das Brot, dankte und brach es und gab es ihnen und sagte: „Nehmet, das ist mein Leib.“ Und er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen den; und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: „Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird.“ Sie essen davon und sie trinken.

Gegen die Angst und gegen das Verderben. Danach ging er in den Garten, um zu beten, wurde gefangengenommen und umgebracht.

Die Erzählung von seinem letzten Abendmahl hat sich tief in das Gedächtnis seiner Kirche eingegraben. Durch die Jahrhunderte erzählten sie die Geschichte vom letzten und ersten Abendmahl. Sie waren in Häusern versammelt, Reiche und Arme und mussten erst begreifen, dass sie hier eine Gemeinde waren und Rücksicht aufeinander nehmen lernen. Sie standen in dunklen, kalten Kirchen und nahmen voller Angst vor Höllenqualen das ungesäuerte Brot zwischen die Zähne. Sie tanzten in bunten Kleidern unter freiem Himmel und tranken den Wein. Sie waren zu dritt in brandenburgischen Dorfkirchen und zu tausenden beim Kirchentag. Der Gedanke an die Nacht voller Angst und voller Hoffnung war immer dabei. Manchmal war der Raum voll mit jahrhundertealten Ängsten und jahrhundertealten Hoffnungen. Manchmal hörten sie nur Worte, schmeckten nur Brot und Trauben. Eine gute Tradition. Manchmal war sie viel mehr. Da öffnete sich der Raum für ihr eigenes Leben.

Ich stelle mir ein paar von denen vor, die plötzlich Platz hatten in der alten Erinnerung. Vielleicht sind Sie dem einen oder der anderen schon begegnet.

Da war der eine, der ganz abgerissen daherkam und schlechter roch als die anderen. Er wusste es, aber er konnte nichts dagegen machen; vielleicht wollte er auch nicht. Er merkte aber, dass keiner ganz in seiner Nähe sein wollte – nicht an der Kasse, nicht im Bus, nicht in der Kirche. Aber beim Abendmahl machten sie ihm Platz, weil es sich so gehörte. Weil man schlecht Abendmahl feiern und nicht Platz machen kann. Da stand er mittendrin in den Berührungängsten und freute sich. Er hat so gerne Abendmahl gefeiert.

Da war die andere. Sie kam schon viele Jahre nicht mehr zur Kirche. Dort könne man ihr nichts mehr geben, sagte sie. Nach der Beerdigung der Mutter ging sie aber zum Totensonntagsgottesdienst, weil es sich so gehörte. Als sie dort stand im Abendmahlskreis, dachte sie an früher, als die Mutter immer neben ihr stand. Plötzlich war es ein bisschen so, als wäre sie wieder da. Und die Frau begriff, dass sie ihre Mutter nie ganz weg sein wird.

Oder der, der mit seiner Diagnose kämpfte. Vielleicht würde er an der Krankheit sterben. Vielleicht würde er überleben. Man wusste es nicht, er wusste es nicht. Jeden Tag spielte er alle Möglichkeiten durch und war abwechselnd voller Hoffnung und voller Furcht. Aber wenn er das Brot und den Wein im Mund spürte, dann spürte er seine Vergangenheit und seine Zukunft. Es hatte ihn immer begleitet. Es würde ihn immer begleiten. Was auch passieren könnte, Brot und Wein blieben ihm.

Und dann der, der immer nach Saft verlangte, ein trockener Alkoholiker. Er konnte von sich sagen, dass auch sein neu gefundener Glaube ihm geholfen hat beim Trockenwerden. Das Abendmahl war ihm so wichtig wie die Treffen bei den Anonymen Alkoholikern. Er kämpfte um jeden Schritt und konnte sich immer und immer wieder vergewissern, dass er auf dem richtigen Weg war.

Wir können heute nicht wirklich beieinander sitzen und miteinander Abendmahl feiern. Aber wir können an die alten Geschichten erinnern. Und dann ist es wieder, als wären sie doch bei uns im Raum. Und der ist voll mit jahrhundertealten Ängsten und jahrhundertealten Hoffnungen. Es ist, als würden sie doch bei uns am Tisch sitzen. Was, wenn der Raum weit wird und du Platz hast in ihm?

**Amen.**

## **Fürbittvorschlag**

Wir sind alleine heute,  
Gott, aber immer und überall an deinem Tisch.

Gott, mit uns am Tisch sind Menschen,  
die krank sind an ihrem Körper und an ihrem Geist,  
die große Sorgen haben vor den Tagen, die kommen,  
die anderen und sich selbst zur Last fallen.  
Mit ihnen an diesem Tisch bist Du.

Gott, mit uns an diesem Tisch sind Menschen,  
die davon gar nicht wissen,  
die keinen Weg aus ihrer Einsamkeit kennen,  
denen alle Schritte zu schwer sind,  
die sich selbst und anderen fremd bleiben.  
Mit ihnen an diesem Tisch bist Du.

Gott, an diesem Tisch sitzen wir alle,  
mit kleinen und großen Angst,  
mit kleiner und großer Hoffnung.  
Gott, mit uns an diesem Tisch bist Du.

Wir beten: Vater unser im Himmel...

Amen.